

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 92 (2014)
Heft: 11

Artikel: «Spenden sollte man weder kontrollieren noch fördern»
Autor: Carrel, Thierry
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1078408>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Spenden sollte man weder kontrollieren noch fördern»

Der Transplantationsmedizin eröffnen sich immer neue Gebiete. Wo liegen für Sie die Grenzen? Die medizinische Grenze ist heute und wird auch in Zukunft immer da sein, wo die Grenze des gerade noch chirurgisch und technisch Machbaren liegt. Persönlich hätte ich Mühe mit einer Verpflanzung, die die Identität des Empfängers zu stark verändern würde, wie zum Beispiel eine Gesichtstransplantation.

Sie transplantieren Herzen. Macht es für Sie einen Unterschied, ob Sie das eigene Herz eines Menschen operieren oder ob Sie ihm ein fremdes Herz einsetzen? Beide Operationen sind lebensrettend, und somit ist das verfolgte Ziel gleichwertig. Technisch gesehen ist eine Herztransplantation nicht unbedingt schwieriger als eine übliche Herzoperation. Die grosse Herausforderung heute liegt aber eher darin, die massiv herzwachen Patienten schon jahrelang vor der Transplantation medizinisch optimal zu versorgen und den richtigen Zeitpunkt für die Transplantation zu wählen. Die knappe Verfügbarkeit der Spenderherzen diktiert uns leider oft den Zeitplan. Natürlich steckt hinter jeder Herztransplantation auch eine besondere logistische Herausforderung, etwa der schnelle Organtransport, oftmals nachts per Helikopter.

Ab wann ist eine Transplantation der letzte Ausweg? Wenn der Herzmuskel trotz Medikamenten so schwach ist, dass der Patient einfachste Tätigkeiten in Ruhe nicht mehr bewältigen kann, ist ein Spenderherz oder eine künstliche Herzpumpe notwendig. Wir unterscheiden zwei Stufen, wenn wir einen Patienten bei Swisstransplant anmelden: dringlich und sehr dringlich.

Sie sind streng katholisch erzogen worden. Kämpft der Mediziner mit dem Christen in Ihnen, wenn Sie für die Organspende das gesunde Herz eines verstorbenen Menschen entfernen? Keineswegs! Die katholische



Bild: Eve Kohler

Thierry Carrel ist Direktor der Universitätsklinik für Herz- und Gefässchirurgie am Inselspital in Bern. Das Berner Inselspital ist eines der Schweizer Transplantationszentren für Herz, Leber, Niere und Inselzellen (Bauchspeicheldrüse).

Kirche hat sich schon recht früh mit dem Thema Organtransplantation beschäftigt. In der klassischen Moraltheologie besteht die Forderung nach einer Unversehrtheit des Leibes. Unzulässig sind deshalb Eingriffe, welche die anatomische beziehungsweise die physiologische Vollständigkeit des Körpers verletzen. Gerechtfertigt ist der Eingriff aber dann, wenn Leib und Leben nur durch einen solchen Eingriff gerettet werden können. Im deutschsprachigen Raum haben spätestens im Jahr 1989 katholische und evangelische Bischöfe in einer gemeinsamen Erklärung Stellung genommen. Dort heisst es: «Die Kirchen wollen auch weiterhin die Bereitschaft zur Organspende wecken und stärken – im Sinne von Nächstenliebe über den Tod hinaus.» Grundsätzlich sehe ich also in diesem Zusammenhang keinen Konflikt zwischen dem Katholiken und dem Naturwissenschaftler.

In der Schweiz sterben pro Jahr etwa hundert Menschen, weil sie nicht rechtzeitig Spenderorgane erhalten. Warum gibt es Ihrer Meinung nach bei uns so wenig verfügbare

Organe? Die Spendenbereitschaft in unserem Land bewegt sich tatsächlich im unteren Mittelfeld. Ich kann über die Gründe nur spekulieren. Je «Ich-bezogener» eine Gesellschaft ist, desto weniger denkt man vielleicht an andere. Eventuelle Unregelmässigkeiten bei der Organvergabe – obschon es sich dabei nur um Einzelfälle in Deutschland handelt – und die öffentliche Diskussion über die Standorte der Transplantationszentren haben zu einer Verunsicherung geführt. Persönlich erachte ich eine Organspende als ein Geschenk. Deswegen sollte die Organspende auf gar keinen Fall vom Staat kontrolliert oder gefördert werden, denn eine Pflicht ist eben keine Spende!

Rund um die Begriffe «Hirntod» und «Herztod» schockiert die Vorstellung, dass einem noch warmen und durchbluteten Körper Organe entnommen werden.

Derartige Ängste muss man überaus ernst nehmen und Aufklärungsarbeit leisten. Die Frage, die sich viele stellen, lautet: Wie tot sind Hirntote? Unabhängige Ärzte stellen fest, dass der Mensch nicht mehr spontan atmet, im tiefen Koma liegt und keine Reflexe mehr hat. Apparativ muss gezeigt werden, dass keine Hirnströme mehr nachweisbar sind, keine Hirndurchblutung mehr stattfindet und das Gehirn nicht auf Reize reagiert. Dieser irreversible Zustand führt dazu, dass das Gehirn – als übergeordnetes Steuerorgan – keinen elementaren Lebensvorgang im Körper mehr steuern kann. Unabhängig von einer Organspende wird die künstliche Beatmung abgestellt.

Finden Sie, dass ein Club-Modell für Organspender Sinn machen würde? Damit ist ein System gemeint, das den Solidargedanken fördern sollte, wie etwa bei einer Vorsorgeversicherung: Zahle ich ein, erhalte ich im Notfall Leistung. Doch der Begriff «Club» ist sehr unglücklich. Nur eine landesweite, staatliche Organisation darf federführend Organe verteilen.